

# Feuilleton : Liebe im Wassertropfen [Teil 1]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **24 (1941)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

früher entstiegen und es war notwendig, dass ihr etwas am Zeug geflickt wurde.

*Die christliche Ethik ist in Gefahr!* Was ist das, *christliche Ethik*? Gilbert Murray hat den Nagel auf den Kopf getroffen, als er kürzlich schrieb, dass das, was die Leute *christlichen Geist* nennen, einfach der Geist der Freidenker auch sei, oder jener der Menschheit überhaupt. Weiter sagt Murray «Sie nennen die Begriffe «christlich» bloss um ihnen einen gewissen Nachdruck zu verleihen. Sie wünschen eben, dass sie dadurch wichtiger klingen sollen, gerade so, wie der Hussar — gross genug gewachsen, um sich damit zu zeigen — sich noch den Kalpak, die hohe Pelzmütze, aufsetzt».

Gibt es denn überhaupt besondere Ethiken, worunter eine spezifisch *christliche*? Als man Cotter Morrison ersuchte, die Gutartigkeit gewisser christlicher Typen zu erklären, meinte er, diese Leute wären aus demselben originellen Zeug gemacht, wie die gutartigen Freigeister. Gäbe es eine unterschiedlich christliche Ethik, so würde sie alle jene, die die christlichen Sakramente empfangen — bis zu einem gewissen Grade wenigstens — höher begabt machen. Aber Konstantin und Karl der Grosse, sowie Papst Johann XII. und andere, schwelgten förmlich in lauter Sakramenten; sie fanden in ihnen ihren Hochgenuss und es besteht kein Zweifel, dass sie von deren tugendspendender Wirksamkeit überzeugt waren. Man hat ein gewisses Recht, von der sich spezifisch christlich nennenden Ethik zu verlangen, dass sie in solchen Fällen charakteristische Zeichen sichtbar hervordringen lasse. Trotz all seinem Blutdurst<sup>2)</sup> zeigte Karl der Grosse (übrigens ein ganz ungebildeter Mensch) eine gewisse Achtung von der Gelehrsamkeit. War das dank *christlicher Ethik*? Und wie zeigte sie sich beim heil. Cyrill von Alexandrien?

«Ein böses Zeitalter sei's gewesen, so sagt man uns, und in böser Zeit müssten wir auf böse Menschen gefasst sein». Müssen wir in der Tat? Und dies selbst nach Taufe und dem öftern Gebrauch des sakramentalen Weines?

Schwächte Gott etwa die Hände jener Männer, wenn sie nach dem Schwerte griffen? Und nachdem er sie mit seligmachenden Visionen bevorzugt hatte? War es wirklich unumgänglich notwendig, dass christliche Moral bloss durch Blutgier hindurch emportauchen konnte? Vorderhand ist dem anscheinend noch so, nach all den vielen Jahren des Jammers, und man sagt uns, dass die christliche Ethik nun in ihrem vollen Glanze auftauchen werde oder würde — wenn denkende Menschen sie so tun lassen wollten.

<sup>2)</sup> Liess er doch unter anderen Bluttaten einmal 3000 adelige Saxonen enthaupten, nur weil sie sich nicht kaufen lassen wollten!  
Der Uebersetzer.

Wenn ein Mensch euch sagt, er sei ein Christ, sagt er euch da überhaupt etwas? Obwohl ihr wisst, dass er gierig Leib und Blut verschlingt, seid ihr auch gewiss, dass er euch die Bücher zurückgeben wird, die ihr ihm leiht? Wisst ihr bestimmt (nur weil er sich für einen Christen ausgibt — der Uebersetzer), dass sein Wort ihn bindet? Wisst ihr sicher, dass er frei von Heuchelei ist, dass er intellektuelle Gastlichkeit erlaubt (also tolerant ist — der Uebersetzer)? Erweist er sich seinen Angestellten gegenüber als recht und gerecht? Ist er freigebig, denkt er edel, ist er ehrlich? Ist nach einigen Jahrtausenden ausgesprochener *christlicher Ethik* irgendwas an einem Christen, das euch in den Stand setzt, ihn zu erkennen, ohne, dass euch vorher Auskunft über ihn erteilt worden ist?

Kommst du mit einem *Mohammedaner* zusammen, mit einem Nachfolger des «Diebs und Räubers», so zeigt sich, dass du wenigstens in einigen Beziehungen *fest auf ihn rechnen kannst* (auch ohne vorher eingezogene Auskunft — der Uebersetzer). Du kannst gewiss sein, dass er, falls er dir Geld leiht, dir keinen Zins dafür berechnen wird; du kannst sicher sein, dass er ein von dir angebotenes alkoholisches Getränk zurückweist und — merke dir wohl: du kannst auch sicher sein, dass er frei von jeder Rassenvoreingenommenheit ist.

Machst du die Bekanntschaft eines Brahmanen, so kannst du überzeugt sein, dass er dich *nicht* auf die Jagd begleitet. Die *christliche Ethik* aber erlaubt dir, dass du den ganzen Tag lang Vögel tötest und erwartest, dass du mit dem Inhalt deiner Jagdtasche — was immer die Tatsachen sein mögen — prahlen wirst, denn insofern es sich um einen *Christen* handelt, gibt es nichts, wovon du *ganz sicher* überzeugt sein kannst. Es könnte scheinen, dass diese christliche Ethik, die wir in Gefahr sein sollen zu verlieren, so ausweichend flatterhaft ist wie ein Irrwisch.

Gott sandte seinen geliebten Sohn zur Erde, übergab der Menschheit die Schlüssel zum Himmel und Hölle, lehrte die Menschen das Betteln um das Wohl ihrer Seelen in einem Jenseits, bestand auf magischen Vorgängen, auf glorreicher Ignoranz und steckte in sie hinein das Göttliche in der Form von lobhudlerischen Phrasen, von denen ganz bestimmt das letzte Wort auf Unaufrichtigkeit und Hirnschwund hindeutet.

Moral kennen wir — *christliche Moral* aber *nicht*. Und wir hegen mehr als einen blossen Verdacht, nein, wir sind der Ueberzeugung, dass die Rückkehr zur sogenannten christlichen Moral einen unehrlichen Schlachtruf verwendet. Was mit der christlichen Moral gemeint ist, wird sich als eine Rückkehr zu Reliquien in Form von alten Knochen, verrosteten Nägeln,

## Feuilleton.

### Liebe im Wassertropfen.

Von \* \* \*

Natur- und Kunstwerke lernt man nicht kennen, wenn sie fertig sind; man muss sie im Entstehen aufsuchen, um sie einigermassen zu begreifen.

Dieses Wort GOETHE's kennzeichnet den Weg des menschlichen Erkennens, auf dem allein sich die Pforte zum wahren Verständnis des grossartigen Naturgeschehens erschliesst. Unter diesem Gesichtswinkel des Entwicklungsgedankens gesehen erkennen wir, dass auch das erhabene Naturwerk der Liebe, das ewig alte Motiv für immer neue grosse Werke der Kunst, zunächst eine rein biologische Angelegenheit darstellt und erst im Verlaufe der menschlichen Zivilisation allmählich geläutert und zur selbstlosen Nächstenliebe, also zu höchsten Sittlichkeitswerten vergeistigt wurde. In ihrer nackten Ursprünglichkeit indes tritt uns die Liebe als der durchaus materialistische Ruf der Geschlechter nach Vereinigung entgegen, als «Sex Appeal», der als Anwalt der Gattung deren natürliche Rechte vor jenen des Einzelwesens zu vertreten hat.

Als eine der Grundfunktionen des organisierten lebendigen Seins entfaltet sich die Liebe eben im Leben selbst. Und wie dieses so blickt auch sie auf einen über unermessliche Zeiträume sich

erstreckenden Werdegang zurück. Darum müssen wir die Liebe vorerst dort aufsuchen, wo das Leben auf seinen niedersten Stufen zu finden ist, um im Wege der Einsicht in die Entwicklungsgeschichte der Geschlechtlichkeit zu einem verständnisvollen Begreifen ihres tieferen biologischen Sinnes zu gelangen. — Der unmitteilerliche Schoss der einstigen Lebenskeimung ist das Meer, sind Seen, Teiche und Tümpel, die heute wie vor Ewigkeiten die Wiege des anfänglichen Lebens darstellen. Aber auch in Pfützen, in Heuaufgüssen und in Faulwasser ist das Urleben beheimatet. Ein Tröpfchen davon unter das Mikroskop gebracht, enthüllt unserm Auge eine in sich geschlossene Wunderwelt des Lebens. In tollem Wirbeltanz begriffene, verschiedenst gestaltete Kleinwesen, deren Grösse zwischen wenigen Tausendsteln und einigen Zehnteln eines Millimeters schwankt, eilen kreuz und quer durch das Blickfeld, oder kriechen in bedächtiger Ultra-Schneckentempo dahin. Es sind Urtieren, deren winzige Leiber aus einem einzigen Lebensbaustein, einer sogenannten Zelle, bestehen, während z. B. der menschliche Körper ein riesiger Zellenstaat ist, der etwa 30 Billionen Zellenbürger nach dem Prinzip der Arbeitsteilung zu einer sozialen Lebensgemeinschaft vereinigt. Die für sich allein freilebende Urtieren-Zelle ist demgegenüber eine selbständige Lebenseinheit, ein Individuum, das sämtliche Vorrichtungen seines Daseins selbst auszuführen hat. Zu diesem Zweck stehen dem meist von einem zarten Häutchen umkleideten Zellkörper, dessen schleimiger Lebensstoff Protoplasma genannt wird, verschiedene organartige Einrichtungen zur Verfügung. Solche sind z. B. zum Rudern im Wasser bestimmte Wimpern und Zirren, als Tastwerkzeuge dienende peitschenschnur-

alten Balkensplütern erweisen, als eine Rückkehr zu Engeln und Teufeln, zu Cherubimen und Seraphimen, zu Hexen, Wahrsagern und Sterndeutern (siehe Horoskope in «Weltwoche», «Sie und Er» usw. — die Red.) zu Werwölfen, Wüstenkühen, Basiliken, Einhörnern und Behemoth<sup>3)</sup>, zu den Drachen, incubi und succubi, zu Feuerschlangen, Flammenrossen, Leviathanen und Giftkröten, als die Rückkehr in eine Zeit der geistigen Finsternis, eine Zeit mit demütigen und fügsamen Männern und Weibern und schlaun Falschspielern.

«The Freethinker», London, 10. Juni 1940.

Verdeutsch von Karl E. Petersen.

<sup>3)</sup> Siehe Hiob 40, 15. Behemoth = Nilpferd; Leviathan = Krokodil.

## Wer ist Bertrand Russell?

Als wir in der letzten Nummer mit dem Abdruck der weltanschaulichen Bekenntnisse\*) begannen, fragte sich mancher unserer Leser: Wer ist Bertrand Russell? Dem Namen nach ein Engländer! Ja, Bertrand Russell ist Engländer, und zwar ein Engländer von ganz besonderem geistigem Ausmass. Wir wollen versuchen, im Nachfolgenden eine kleine Skizze zu entwerfen.

Es ist zwar nicht unsere Gewohnheit, die Gedanken nach der gesellschaftlichen Stellung ihres Trägers zu werten. Der Wert der Gedanken steht nur allzu oft im umgekehrten Verhältnis zum Bankkonto, oder zum Titel des Trägers. Wie oft fällt einem das deutsche Wort ein, das lautet: Es kann einer ein wirklicher Geheimrat sein und dabei doch ein Esel bleiben! Wer seinen Gedanken noch das Gewicht des Goldes mit auf den Weg geben kann, der kann sicher sein, dass sich die Menschheit selbst im grössten Irrsinn verfangen würde. Den schönsten Beweis dafür liefert das Chaos auf unserem Erdball. Auri sacra fames! O, unheiliger Hunger nach Gold! Wir Freidenker sind gute Demokraten und gute Gedanken wägen wir nicht nach dem Geldsack; ob sie von einem Meier oder Müller stammen, oder von Bertrand Russell, ist uns einerlei. Diese

\*) Siehe Freidenker, Nr. 2 1941, Bertrand Russell: Warum ich kein Christ bin.

Ansicht würde auch Bertrand Russell mit uns teilen, wenn wir ihn darüber befragen könnten, was leider des Krieges wegen nicht möglich ist.

Wenn wir heute dennoch über Bertrand Russell schreiben und ihn unsern Lesern vorstellen, so tun wir dies, weil unsere Gegner, vor allem die Päpster, ihren Gläubigen immer weise machen wollen, dass kein Mensch von wirklicher Gelehrsamkeit unsere verruchten Gotteslästerungen teile. Nur das seichte, oberflächliche Wissen führe weg von Gott. Und die Kanzelredner zitieren den Ausspruch des Griechen Sokrates, der ausrief: Je mehr ich weiss, umso mehr weiss ich, dass ich nichts weiss. Die wirkliche Gelehrsamkeit weiss mehr um die Dinge zwischen Himmel und Erde, als jene frivolen Nichtswisser, die sagen, es gibt keinen Gott und den Schoss der Kirche mutwillig verlassen. Die Kirche anerkennt nur jene Gelehrten, die ihre geistige Hürde nicht verlassen, oder am Ende reuig sich zu ihr zurückfinden.

Alle grossen Forscher und Denker aber, die aus ihrem Herzen keine Mördergrube machten oder machen, wie z. B. ein Darwin, ein Häckel, ein Forel, ein Nansen, ein Bertrand Russell, sie werden von der frommen Propaganda totgeschwiegen, oder sie werden die Beute von geistigen Falschspielern. Wir erinnern an das unlängst an dieser Stelle behandelte Beispiel vom Freidenker Alva Thomas Edison, der von der frommen Propaganda auch wieder in den Schoss der Kirche «hingelogen» wurde!

Die armen im Geiste mögen den übrigen armen im Geiste vom Jenseits predigen, und ihnen Gottes unerforschlichen Ratschluss auslegen. Wir überlassen den Himmel den Engeln und den Spatzen und bemühen uns einzig darum, das uns vorenthaltene Paradies auf Erden zu errichten. Wir überlassen die Probleme nicht dem sehr erforschlichen Ratschluss der Kirche oder ihrem Willen, weil wir genau wissen, dass sie dann nie gelöst würden. Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott!

Zu jenen freien, unvoreingenommenen Geistern dürfen wir auch Bertrand Russell zählen. Bertrand Russell entstammt einer alten englischen Adelsfamilie, die seit dem Jahre 1694 die Würde eines Herzogs von Bedford trägt. Während eine Reihe seiner Vorfahren sich als Staatsmänner einen Namen machten, so machte sich Bertrand Russell einen nicht geringeren Namen in der Wissenschaft, in der Matematik, der

## Jedes Volk vergeht, wie ein faulender Schwamm zerfliessend, wenn es keinen Mut mehr hat.

Jean Paul.

ähnliche Geisseln, ferner ein Zellmund mit Zellschlund, Nahrungs- und Stoffwechselfläschen, dann ein grösserer und meist noch ein kleinerer Zellkern, welche beide die chemischen, physikalischen und motorischen Zentralen zur Aufrechterhaltung und Regulierung des winzigen Lebensbetriebes darstellen.

Die Vermehrung dieser Einzeller als zahlenmässige Vergrösserung des Bestandes an Einzelwesen wird in ihrer einfachsten Form durch Querteilung der Zelle bewerkstelligt, wobei zuerst der kleine und nachher der grosse Zellkern hantelförmig sich auseinanderziehen und in zwei Teile zerfallen; gleichzeitig schnürt sich der ganze Zelleib allmählich ein und nach etwa einer halben Stunde reissen sich die beiden so entstandenen Tochterzellen voneinander los. Nun schwimmt oder kriecht jede der beiden Zellen für sich frei umher, um durch Aufnahme der aus Bakterien, Algen oder Schlammteilchen bestehenden Nahrung innerhalb 10 bis 20 Stunden zur ursprünglichen Grösse der Mutterzelle heranzuwachsen. Dann setzt eine neue Teilung ein und so geht es von Generation zu Generation, mehrere dutzendmale. Allmählich aber bemerkt man ein Längerwerden der zeitlichen Teilungszwischenräume, also eine Verlangsamung des Teilungsrythmus, wie auch eine zeitlupenartige Dehnung des Teilungsprozesses selbst. Diese zunehmende Teilungsmüdigkeit ist bedingt durch die fortschreitende Anreicherung des Protoplasmas mit gewissen von Geschlecht zu Geschlecht sich aufhäufenden und in der Erbmasse sich fortschleppenden individuellen und familieneigenen Mängeln, die wie organische Giftstoffe lebenshemmend wirken und in schliesslichem Uebergewicht über die Lebens-

energien die Einzelwesen einer bestimmten Enkelgeneration der Fähigkeit berauben, weitere Zellteilungen zu vollbringen. Dieser Umstand hat nun den individuellen Tod fast sämtlicher Einzelwesen im Gefolge und das Massensterben müsste letztlich zum Artentod, zum Aussterben des Geschlechtes führen. — Aus dieser Sackgasse, in die das organische Leben zwangsläufig geraten muss, hat sich im Wandel der aufsteigenden Lebensentwicklung ein Ausweg gefunden, der die zahlreichen nebeneinanderlebenden Familien von Urtieren vor dem sicheren Aussterben bewahrt. Die Natur macht es hier so ähnlich, wie eine zerstreute Köchin verfährt, wenn sie von zwei verschiedenen von ihr zubereiteten Saucen die eine versalzen, aber nicht gepfeffert, die andere dagegen verpfeffert, aber nicht gesalzen hat. Jene Vertreterin der gastronomischen Fakultät mischt nämlich kurzerhand beide Saucen zusammen, um durch diese Massnahme die sozusagen individuellen Fehler der beiden für sich ungeniessbaren Gerichte auszugleichen und diese wieder geniessbar zu machen. — In der lebenden Natur wird nach prinzipiell demselben Rezept die Auffrischung der mit familieneigenen Mängeln und Schwächen behafteten Zellplasma durch die Liebe besorgt, deren eigentliches Wesen in einer Zellstoffvermischung liegt. Das geht so vor sich: Zwei besonders kräftige, von dem allgemeinen Massensterben verschont bleibende und äusserlich einander gleichende Zellwesen verschiedenen Familiensprungs schmiegen sich innig aneinander, um sodann teilweise oder gänzlich (zeitlich oder für dauernd) miteinander zu einer neuen Zelle von doppelter Grösse zu verschmelzen. Dieser Vorgang, dessen Höhepunkt die Vereinigung der beiden kleinen Zellkerne zu einem

Philosophie und der Soziologie. Der am 18. Mai 1872 in Chesham geborene Gelehrte war nach Beendigung seiner Studien einige Jahre Fellow am Trinity College (Universität Cambridge) und siedelte hierauf als Professor der Mathematik an die Universität London über. In der wissenschaftlichen Welt, vor allem in der Englisch sprechenden, machte er sich durch seine Arbeiten über Mathematik und Philosophie schon früh einen Namen und gilt in den Kreisen einer unvoreingenommenen Wissenschaft, die alleine den Namen Wissenschaft verdient, als eine der grössten Autoritäten auf diesen Gebieten. Der Uebersetzer von Bertrand Russell's Werken ins Deutsche, Kurt Grelling, sagt mit vollem Recht von Russell: «Durch die Beschäftigung mit diesen Fragen (der Mathematik und der Philosophie. Der Verf.) hat er sich eine logische Schulung erworben, die allein genügen würde, ihn über die Mehrzahl der zeitgenössischen Philosophen um Haupteslänge emporragen zu lassen.»

Russells mathematisches Schaffen fand seinen Niederschlag in einer Reihe von beachteten Publikationen. Sein Bestreben war eine Vereinigung von Mathematik und Logik, so wie sie bereits Leibniz angestrebt hatte. Sein Hauptwerk, die Schaffung einer mathematischen oder symbolischen Logik, gab er im Verein mit A. N. Whitehead heraus, betitelt «Principia mathematica» (3 Bände, London 1910—13). Diesem Werk, das sich in der geistigen Stratosphäre hält, wenn man so sagen darf, liess Russell im Jahre 1919 noch eine Einführung folgen, betitelt «Introduction to mathematical philosophy». Neben seinen mathematischen Arbeiten setzte sich Bertrand Russell, was naheliegend ist, auch mit den Problemen der theoretischen Physik auseinander. Seine Erkenntnisse fanden in verschiedenen beachteten Schriften den Weg in die Welt, so z. B. in «Our knowledge of the external World» (1914), «The analysis of mind» (1921), «The analysis of matter» (1927) usw.

Obwohl sich Russell bereits 1896 mit einer sozialpolitischen Schrift «German social democracy» an die Öffentlichkeit wandte, wurde er erst durch das tiefe Erlebnis des letzten Weltkrieges zum Gesellschaftskritiker. Russell gehört zu jenen seltenen Philosophen, die nicht nur lehrten im Sinne der grauen Theorie, wie z. B. das Christentum, nein, Russell lebte was er lehrte. Philosophie war ihm nicht Spielerei, Akrobatik mit Worten, sondern eine tiefernste Angelegenheit. So kam es, dass sich Russell während des Weltkrieges zum Führer jener machte, die den Kriegsdienst aus Gewissensgründen ablehnten, was ihm eine längere Gefängnisstrafe und den Verlust seiner akademischen Aemter einbrachte. Die Macht war stärker als Russells messerscharfe Logik!

Frischkern ist, bewirkt, dass die Untüchtigkeiten, Schwächen und Mängel der einen Zelle durch entsprechende Tüchtigkeiten und Stärken der anderen Zelle wettgemacht werden und ein solcher Kräfte- und Säfteausgleich sich auch in der Gegenrichtung vollzieht. Die das Zellplasma entgiftende Lebensstoff-Vermischung gibt dem ins Stocken geratenen Vermehrungsmechanismus durch die Wiederherstellung seiner ursprünglichen Funktionsfähigkeit einen Antrieb zu neuer Fruchtbarkeit, weshalb man jenen Vorgang auch Befruchtung nennt. Durch sie werden die organischen Ursachen der Vermehrungsmüdigkeit behoben und die nun mit verjüngter Kraft wieder einsetzende Teilungstätigkeit gewährleistet durch die Erzeugung neuer Geschlechterfolgen auf längere Sicht die bedroht gewesene Erhaltung der Art. — Wie erwähnt, schreiten nicht alle Individuen einer teilungsmüde gewordenen Generation zum Befruchtungsgeschäft, sondern bloss einige wenige Zellwesen, die vor den übrigen mit besonderen organischen Stärken ausgezeichnet sind, während die breiten Massen ihrer Geschwisterzellen erbarmungslos dem Tode überantwortet sind. Man kann darum in jenen bevorrechteten Urtierchenzellen schon die Vorläufer der eigentlichen Geschlechts- oder Keimzellen erblicken, wie sie auf höherer Stufe der Lebensentwicklung nach männlichem und weiblichem Geschlecht differenziert und nach Form und Grösse voneinander verschieden sind.

Viele Urtierchen lieben die Geselligkeit und treten in Herden, in Stöcken, in Ketten auf, oder schliessen sich in einer gemeinsamen Gallerthülle zu einer mehr oder minder lockeren Gemeinschaft zusammen. Zur höchsten Stufe der Vergesellschaftung von Zellwesen

Seither gaben die sozialen Probleme Bertrand Russell nicht wieder frei. Eine ganze Reihe von Veröffentlichungen sind im Laufe der Jahre entstanden, deren Neueste sich mit dem Problem der Macht auseinandersetzt «Power, a new social analysis» (London 1938). Es konnte einem vorurteilslosen Forscher und Logiker wie Russell nicht entgehen, welche Rolle die Kirche im sozialen Leben spielt und er hat mit der ihm eigenen Offenheit auch seine Mitbürger wissen lassen, dass er sich vom Christentum losgesagt habe, warum er kein Christ ist. Bertrand Russell ist seit Jahren Mitglied der englischen «Rationalist Press Association», deren Schriften in Millionen Exemplaren über die englischsprechenden Erdteile verbreitet sind. Russell ist auch gelegentlich Mitarbeiter des von den Rationalisten herausgegebenen «Literary Guide». Dem im Jahre 1938 in London abgehaltenen 25. Internationalen Freidenker-Kongress liess Bertrand Russell nachstehende Sympathieadresse zugehen: «Ich wünsche dem bevorstehenden Internationalen Freidenker-Kongress besten Erfolg. Gegenwärtig, da der Dogmengeist in vielen Ländern im Zunehmen begriffen ist und eine Erneuerung heftiger Kämpfe zwischen rivalisierenden Anschauungen herbeizuführen droht, ist vernunftgemässes Denken nötiger als es während der letzten hundert Jahre gewesen ist. Es war schmerzlich zu sehen, dass sich selbst hierzulande ein Widerstand gegen die Abhaltung des Kongresses geltend gemacht hat, ein Beweis dafür, dass manche unter uns nicht das elementarste Verständnis für die Wichtigkeit der Gedankenfreiheit haben. Ich hoffe, dass in allen Ländern diejenigen, die deren Wichtigkeit noch verstehen, aus dem Bewusstsein einer gemeinschaftlichen Treue gegen die Vernunft Mut schöpfen werden. Bertrand Russell.»

Dies wäre in grossen Zügen die Antwort auf die Frage: Wer ist Bertrand Russell. Auf die Lehren Russells können wir heute nicht eingehen, doch bietet sich vielleicht später einmal Gelegenheit dazu. Es wäre begrüssenswert, wenn sich recht viele Freidenker in Russells Schriften vertiefen würden, denn ausser den rein mathematischen, sind sie jedem denkenden Laien zugänglich. Er ist nicht nur ein Forscher und Denker von Ruf, sondern ein ebenso glänzender Schriftsteller, der dank der Beherrschung der Probleme eine verständliche Sprache schreibt. Dass es dabei an gutenglischem Witz und Ironie nicht fehlt, das sei nur nebenbei bemerkt. WSB.

*Es ist unmöglich, das Denken zu hindern; je mehr man denkt, um so weniger elend werden die Menschen sein.* Voltaire.

aufsteigend, fangen diese im Wandel der Entwicklung allmählich an, sich in die mannigfaltigen Arbeiten, die die gemeinsame Lebenshaltung und die Fortpflanzung des Geschlechtes erheischen, planmässig zu teilen. Dies führt zur Spezialisierung bestimmter Zellgruppen auf bestimmte Einzelverrichtungen innerhalb des Zellenverbandes und damit zur einseitigen Ausbildung verschiedener Berufsklassen von Zellen. Die Folge hiervon ist, dass diese einzelnen Berufsgruppen in ein organisches Wechselverhältnis zueinander treten, und dass die derart gesellschaftlich vereinigten Zellen damit ihre individuelle Unabhängigkeit zugunsten anderweitiger gemeinsamer Vorteile preisgeben. Dieser Umstand kennzeichnet einen bedeutsamen Wendepunkt in der Aufwärtsentwicklung des Lebens von den einfachen Urzellern zu den hochorganisierten Vielzellern: aus der noch undifferenzierten Zellen-Kolonie wird die sozial gegliederte Lebensgemeinschaft, der Zellen-Staat. Die erste aus der Arbeitsteilung sich ergebende Berufsscheidung der vergesellschafteten Zellen erfolgt in der Richtung der beiden Grundfunktionen alles Lebens, nämlich nach den Tätigkeitsbereichen des Hungers und der Liebe. Das heisst: Ein Teil der den staatlichen Organismus aufbauenden Zellen beschäftigt sich nunmehr ausschliesslich mit der Herbeistrudlung der Nahrung für sämtliche Gemeinschaftsgenossen, während der Rest der Bürgerschaft sich zu reinen Geschlechtswesen ausbildet, denen lediglich die Vorsorge für die Arterhaltung obliegt.

*Schluss folgt.*